Gastautor: Graeme Maxton

Warum Robin Hood der bessere Zentralbanker wäre

17. Oktober 2016

Geld drucken und Zinsen senken: So versuchen Zentralbanken, die Wirtschaft wieder anzukurbeln. Doch außer den Kontoständen der Reichen wächst nichts. Dabei gibt es ein wirksameres Mittel: das Geld den Armen geben.

>

>

Seit der Finanzkrise im Jahr 2008 haben Zentralbanker *19 und Ökonomen in Europa, den USA, Japan und Großbritannien vor allem mit 2 ökonomischen Strategien experimentiert: ultraniedrige Zinsen und eine Politik der Geldschwemme namens »Quantitative Easing« (kurz: QE). *20 Der Zweck dahinter: Das Wachstum ankurbeln. Die Annahme: Wird einem strauchelnden Wirtschaftssystem mittels QE neues Geld hinzugefügt, steigt die Nachfrage, da dieses Geld ausgegeben wird. So werden also mehr Güter und Dienstleistungen konsumiert. Das wiederum führe zu neuen Jobs, wodurch Ungleichheit reduziert und ein positiver Kreislauf in Gang gesetzt werde. Der führe die Wirtschaft zurück auf einen gesunden und nachhaltigen Entwicklungspfad. Soweit zumindest die Theorie.

Dies ist die PDF-Version des Artikels **›Warum Robin Hood der bessere Zentralbanker wäre‹** von Perspective Daily.
Den vollständigen Artikel inklusive Bildern und multimedialer Elemente findest du hier online:
perspective-daily.de/article/100/wx0vMrVe

Ähnlich argumentieren die Zentralbanker bei der Zinspolitik: Wenn die Zinsen zu weit gesenkt würden, wolle niemand mehr sparen. Stattdessen würde mehr Geld geliehen und ausgegeben. Auch auf diesem Wege werde also die Nachfrage stimuliert, was zu einem schnelleren Wachstum führe.

Gleichzeitig wurde mit diesen beiden Maßnahmen ein weiteres Problem angegangen: Deflation. Während einer Deflation fallen die Preise über Monate oder gar Jahre. Da es kein Gegenmittel gegen sie gibt, ist sie von Zentralbankern und Ökonomen gleichermaßen gefürchtet. Die Verbraucher geben weniger Geld aus, weil sie wissen: Das meiste, was sie kaufen, wird im nächsten Monat günstiger sein. So gerät die Wirtschaft in eine Abwärtsspirale aus sinkender Nachfrage, wachsender Arbeitslosigkeit und Rezession. [*21]

Soweit in aller Kürze die Argumentationsgrundlage für die beiden favorisierten Strategien der Zentralbanken: Niedrigzinsen und QE. In den vergangenen Jahren haben sich zahlreiche augenscheinlich weise Fachmenschen mit großem Engagement dafür eingesetzt, beide Strategien umzusetzen.

Bedauerlicherweise ist die Argumentation dahinter jedoch grundlegend falsch.

Mindestens ebenso bedauerlich ist die Tatsache, dass die Banker und Politiker hinter diesen Ideen deren tatsächliche Auswirkungen nicht verstanden haben – und somit weiterhin daran festhalten. Das ist auch der Grund dafür, warum die Befürworter dieser Maßnahmen uns nach wie vor eine Erklärung schuldig bleiben, warum die versprochene Wirkung in den vergangenen 8 Jahren ausgeblieben ist.

Um zu verstehen, was Niedrigzinsen und QE wirklich bewirken und vielleicht sogar zum Verständnis einiger Politiker beizutragen, müssen wir unser Gedächtnis zum Zeitpunkt der Finanzkrise zurückspulen …

Die Finanzkrise 2008 und was dann folgte

2008 drohte das gesamte Finanzsystem zu kollabieren: Die US-Immobilienblase platzte, Lehman Brothers und andere Finanzdienstleister gingen pleite und die Finanzkrise war in vollem Gange. Die zu dem Zeitpunkt weltgrößte Bank, die Royal Bank of Scotland, und weitere Geschäftsbanken in den USA und Europa wurden verstaatlicht. Neben Aktienkäufen, die den Kurs stabilisieren sollten, und anderen Investitionsanreizen, die die Wirtschaft stärken sollten, boten viele Regierungen und Zentralbanken Finanzinstituten unbegrenzte Kredite an – zu ultraniedrigen Zinsen. Durch diese Geldschwemme konnten sich Geschäftsbanken über Wasser halten, ohne dass – abgesehen von den Zentralbankern – jemand das Ausmaß der Probleme überschauen konnte, in denen sie steckten. *22

Ursprünglich sollten die 2 Maßnahmen zeitlich befristet eingesetzt werden, um dem Finanzsystem ein paar Jahre Luft zu verschaffen. Nur so lange, bis das Wirtschaftswachstum wieder einsetzen würde und Geschäftsbanken auf ihren eigenen Füßen stehen könnten.

Wie so häufig liefen die Dinge anders als geplant: Die Wirtschaftssysteme der reichsten Länder der Welt haben sich größtenteils (noch) nicht erholt, der Zustand vieler Geschäftsbanken ist ähnlich komatös wie schon 2008.

Anfangs funktionierte QE wie folgt: Zentralbanken kauften Schulden von Geschäftsbanken, üblicherweise deren sogenannten »hypothekarisch gesicherten Wertpapiere« (englisch: »mortgage-backed securities«), *23 von denen viele an Wert verloren. Mit der Zeit schwenkten die Zentralbanken dazu um, die Anleihen der Geschäftsbanken zu kaufen – ebenfalls eine Form von Schulden. So sollten die Geschäftsbanken dazu angeregt werden, mehr Geld zu verleihen, um das Wirtschaftswachstum anzutreiben.

Woher nahmen die Zentralbanken die Mittel, um genau das zu tun?

Aus Steuergeldern?

Wie viel Geld wurde wirklich »gedruckt«?

Sicher nicht. Sie »druckten« digitales Geld, indem sie per Mausklick die Zahlen in ihrer Bilanz anpassten. So wurden die Bilanzen der Geschäftsbanken aufgehübscht.

Die ursprüngliche Motivation für die radikale Gelddruck-Politik der Zentralbanken bestand also nicht darin, die Wirtschaft ankurbeln zu wollen. Stattdessen ging es schlichtweg um die Rettung des Geschäftsbanken-Systems. Erst als sich die Geschäftsbanken allmählich leicht stabilisierten und klar wurde, dass das erhoffte Wirtschaftswachstum noch immer ausblieb, »druckten« die Zentralbanken weiter Geld, um damit Wachstum zu stimulieren.

Und das taten sie in einem atemberaubenden Ausmaß.

Zwischen 2008 und Oktober 2014 druckte die Zentralbank der USA, die Federal Reserve (Fed), zwischen 75 und 85 Milliarden Dollar (ca. 70 Milliarden Euro) und speiste sie in das Wirtschaftssystem ein – jeden Monat. Insgesamt wurden so 4,5 Billionen Dollar »gedruckt« – mehr als ein Viertel des Bruttoinlandsproduktes (BIP) der USA. [#9] Zum Vergleich: Das ist in etwa so, als würde der Weltwirtschaft ein weiteres Australien, ein Indien und ein Spanien hinzugefügt werden.

Die britische Regierung ging ähnlich vor und steuerte etwa 500 Milliarden neue Dollar (ca. 450 Milliarden Euro) bei, während die japanische Zentralbank und die EZB hunderte Millionen Yen und Euro »druckten«. Und auch heute ist noch kein Ende in Sicht.

Zusammengerechnet kommt das zusätzliche Geld der genannten Länder in den letzten 8 Jahren, also seit 2008, dem Bruttoinlandsprodukt eines weiteren Chinas gleich. Hätte dieses Geld tatsächlich zu einem entsprechenden Anstieg von Nachfrage und Produktion geführt, wäre das Bruttoinlandsprodukt [*24] dieser Länder zwischen 2008 und 2015 um mehr als 25% gestiegen. Der gemessene Anstieg betrug jedoch lediglich 11%. [#10]

Woher kommt dieses Defizit?

Wo ist all das Geld geblieben?

Die Ursache für das Defizit lässt sich vor allem anhand zweier Dinge begründen. Erstens wurde ein wesentlicher Teil des frischen Geldes einfach von den Geschäftsbanken einbehalten, um sie finanziell zu stabilisieren. Zweitens wurde das restliche Geld überwiegend für Spekulationen genutzt; Geschäftsbanken kauften mit dem Kapital Immobilien, Aktien und andere Wertpapiere. Etwa von Rohstoffen wie Palmöl oder Kautschuk, daneben Kunst, Wein oder Oldtimer. Entgegen der Annahme der Politiker und Zentralbanker, verliehen sie das neue Geld nicht an Verbraucher oder Unternehmen. Sie setzten zum Großeinkauf an.

Die genannten Spekulationen sind einer der Hauptgründe für die Preisanstiege und -schwankungen von Aktien, Immobilien oder Wein in den vergangenen 6–7 Jahren. #11 Die, die Kontrolle über die enorme Geldschwemme im Finanzsystem hatten, wollten irgendeine Form von Rendite erzielen. Dadurch wurden die Preise zahlreicher Güter in die Höhe getrieben. Die beobachteten Preisanstiege resultierten also meist nicht aus einer gestiegenen Nachfrage für das jeweilige Produkt, sondern waren die Folge von Spekulationen. Spekulationen von Bankern, die auf Preisanstiege hofften, sodass sie spekulativen Profit verbuchen könnten.

Nur ein geringer Anteil des durch die Zentralbanken erzeugten Geldes wurde genutzt, um die Realwirtschaft *25 anzukurbeln. In den USA zum Beispiel wurden mehr als 80% von den Geschäftsbanken einbehalten. #12

Das Geld kam also nicht bei den Menschen auf der Straße oder den kleinen und mittleren Unternehmen an. Und es kam mit Sicherheit nicht bei den Menschen ohne festes Einkommen an. Obwohl das ein deutlich effektiveres Mittel gewesen wäre, um der Wirtschaft zu neuem Schwung zu verhelfen. Erwerbslose und ärmere Menschen hätten das meiste Geld ausgegeben und so tatsächlich die benötigte und erhoffte Nachfrage erzeugt. Stattdessen vergrößerte das aus dem Nichts erschaffene Geld vor

allem den Reichtum der Reichen.

Die Geschichte der ultraniedrigen und teilweise sogar negativen Zinsen ist ähnlich.

Bezahl' die Bank, um dein Geld aufzubewahren

Seit der Finanzkrise im Jahr 2008 ist der Zinssatz in einem Großteil der wohlhabenden Länder auf den niedrigsten Stand aller Zeiten gefallen. Ein Beispiel: Die Bank of England wurde 1694 gegründet und hat nie zuvor niedrigere Zinsen angeboten als heute. Einige europäische Staaten [*26] sowie Japan [#13] haben sogar Negativzinsen für institutionelle Anleger [*27] – ein bislang einmaliger und logisch fragwürdiger Vorgang. Verbraucher können mit Glück noch 1–2% Zinsen ergattern – eine Marge, die zum Ausgeben des Geldes anregt, anstatt es zu sparen.

Letzten Endes profitierten wieder vor allem Geschäftsbanken und Wohlhabende von niedrigen Zinssätzen, insbesondere in den USA. [#14] Die Niedrigzinspolitik führte unwesentlich oder gar nicht zu einem Wirtschaftswachstum. Stattdessen erhöhte sie den Profit von Geschäftsbanken, senkte die Kosten für Staaten, sich Geld zu leihen, und steigerte vereinzelte Unternehmensgewinne und Aktionärsrenditen.

Geschäftsbanken erzielten höhere Gewinne, weil ihre Margen [*28] in die Höhe schossen. Einfach gesagt, können sie Geld fast kostenlos leihen, für das sie dann von Verbrauchern und Unternehmern einen aus Bankensicht möglichst attraktiven Zinssatz verlangen. Kreditkarten, die mit 12% verzinst sind, mögen im Vergleich zu sonst üblichen Zinsraten wie ein Schnäppchen erscheinen – doch aus Sicht der Kreditkarten-Unternehmen gleicht das Geschäftsmodell einer Lizenz zum Gelddrucken. Zumindest solange die erforderlichen Mittel fast zum Nulltarif zur Verfügung stehen.

Neben den Geschäftsbanken haben zahlreiche Großunternehmen von den politisch bestimmten ultraniedrigen Zinsen profitiert. Dieses Privileg

führte indes nicht zu mehr Jobs, höheren Löhnen oder Investitionen in Forschung und Entwicklung. Stattdessen wurden Gewinnmargen erhöht, Aktionäre großzügig bezahlt und eigene Unternehmensaktien gekauft. *29 Professionelle Investoren wie Wagniskapitalgeber *30 und Hedgefonds *31 konnten ebenfalls deutlich günstiger Geld leihen und so vermehrt schwache Unternehmen aufkaufen. Mit ähnlichem Ergebnis, wie bereits beschrieben: Wohlstandszuwachs für die bereits Wohlhabenden, *32 gegründet auf den geringeren Preisen fremdfinanzierter Geldanlagen.

Und wer sind die größten Verlierer der Niedrigzins-Politik? Die Haushalte reicher Länder. Laut einer Studie der Strategieberatung McKinsey #15 haben sie im Zeitraum 2007 bis Ende 2013 630 Milliarden Dollar (ca. 570 Milliarden Euro) an Zinseinkünften im Zeitraum 2007 bis Ende 2013 verloren. Zahlreichen europäischen Geschäftsbanken und Lebensversicherern haben die sinkenden Einkünfte aus Zinsen ebenfalls geschadet; viele Rentenfonds stecken in Schwierigkeiten.

Kurz gesagt haben die ultraniedrigen Zinsen den Geldfluss vor allem in eine Richtung beschleunigt: von den überwiegend Armen, die Geld leihen, hin zu den überwiegend Reichen, die Geld verleihen. Im Ergebnis hat sich so die bereits bestehende Ungleichheit weiter verstärkt.

Wie Geld »drucken« helfen könnte

All das bedeutet nicht, dass niedrige Zinsen und das »Drucken« von neuem Geld nicht doch zu einem realen Wirtschaftswachstum führen können. Die beiden Werkzeuge müssen lediglich anders genutzt werden. Statt Geld zu »drucken« und es an Geschäftsbanken und Wohlhabende zu verteilen – beziehungsweise ihre Kosten für das Leihen von Geld zu senken –, sollte der Fokus auf die gerichtet werden, die am meisten profitieren würden: auf die Armen und Erwerbslosen.

Um dies zu erreichen, gibt es verschiedene Möglichkeiten. Am naheliegendsten wären steigende Sozialleistungen zugunsten von Arbeitslosen, Pensionären und Kranken. Ein Ansatz, der sich zumindest

in Teilen mit der Idee eines bedingungslosen Grundeinkommens deckt. Das würde nicht nur die Nachfrage stärken, sondern tendenziell auch die Löhne auf dem Niedriglohn-Sektor erhöhen [*33] und den Übergang zu einem nachhaltigeren Wirtschaftssystem erleichtern, zum Beispiel bezogen auf unsere Energieerzeugung. Wenn die Menschen keine Angst mehr haben müssten, ihren Job zu verlieren, stünde mehr Kapazität für den notwendigen industriellen Wandel bereit. Die Menschen würden der nötigen wirtschaftlichen Wende sicher offener gegenübertreten.

Gab es so was nicht schon mal? Ja, richtig: In den 1930er-Jahren druckte [*34] die US-Regierung im Rahmen von Präsident Roosevelts »New Deal« [#16] Geld, um damit den Bau von Straßen und die Einrichtung von Nationalparks zu bezahlen. Ihren Lohn gaben die Arbeiter für Essen, Trinken, Transport und Heizen aus – und erhöhten so die Nachfrage. Um die zu befriedigen, schufen Geschäftsleute neue Möglichkeiten und vergrößerten die bereits vorhandenen Kapazitäten. So half das zusätzliche, frisch gedruckte Geld dabei, der US-Wirtschaft nach dem Börsencrash von 1929 [*35] wieder Leben einzuhauchen.

Wie stehen die Chancen für die Zukunft? Mit großer Wahrscheinlichkeit werden nicht die Privatunternehmen die großen Herausforderungen unserer Zeit lösen. Es wird nicht ohne staatliche Interventionen und Mittel funktionieren. Einige Länder werden also nicht darum herumkommen, zusätzliches Geld zu »drucken«. Die Herausforderungen, vor denen wir aktuell stehen, erfordern gemeinsames Handeln und Investitionen, die kein direktes Einkommen generieren. Dämme, die Städte schützen, oder der Wiederaufbau von Brücken, die aufgrund des Klimawandels von Fluten weggespült werden, sind nicht sehr rentabel im klassischen Sinne.

Und wer macht es bereits vor? China.

2014 kündigte der Nationale Volkskongress [*36] an, im folgenden Jahrzehnt 800 Milliarden US-Dollar (ca. 720 Milliarden Euro) in die Reinigung von Luft und Wasser zu investieren. So werden 8 Millionen chinesische Ingenieure und andere Berufsgruppen dafür bezahlt, saubere Luft und

sauberes Wasser zu produzieren – anstelle von Konsumgütern und Dienstleistungen. Diese Arbeiter werden »frisch gedrucktes« Geld als Lohn erhalten, das sie für Nahrung, Unterkunft und Unterhaltung ausgeben werden, und so automatisch die Binnennachfrage stärken. So wird die Säuberung von Luft und Wasser in China den gleichen Effekt haben, wie das Wirtschaftsprogramm in den USA während der wirtschaftlichen Depression in den 1930er-Jahren.

Es gibt viele sinnvolle Möglichkeiten, um mit »frischem« Geld einen Strukturwandel zu finanzieren: den Ausbau Erneuerbarer Energien unterstützen, den Klimawandel aufhalten, Armut bekämpfen, Migrationsursachen reduzieren, Geflüchteten helfen und die Artenvielfalt schützen. Keine dieser Aufgaben kann (allein) von Privatunternehmen gelöst werden; sie alle erfordern staatliche Interventionen.

Die Sorgen vor einer Inflation sind übertrieben

Bei allem Enthusiasmus über die Möglichkeiten neuen Geldes müssen wir uns über die damit verbundenen Kosten bewusst sein – die mindestens auf theoretischer Ebene anfallen. Ökonomen zufolge führt das »Drucken« neuen Geldes zu Inflation. [*37] Auch wenn es derzeit wenige Anzeichen dafür gibt, die diese Theorie stützen. Insbesondere für die Deutschen mag der Gedanke an Inflation beängstigend erscheinen. [*38] Doch das sollte er nicht – aus mindestens 3 Gründen:

- Die Wirtschaft reicher Länder benötigt im Vergleich zu ärmeren Ländern eine etwas höhere Inflation, weil die Gefahr einer Deflation real ist und insbesondere in Deutschland aufgrund der alternden Bevölkerung steigen wird. [*39]

- Eine leicht höhere Inflation bewirkt einen leichten Rückgang des Konsums – eine Tatsache, die wir nicht umgehen können, wenn wir uns aus dem Teufelskreis einer verschwenderischen und nicht nachhaltigen Wirtschaft befreien wollen.

- Sollte das »Drucken« zusätzlichen Geldes eine zu hohe Inflation erzeugen, stehen einfache Gegenmaßnahmen bereit, zum Beispiel den Zinssatz anzuheben.

Ein Fazit: Die aktuell verfolgte Strategie, Geld zu »drucken«, um das Wirtschaftswachstum anzukurbeln, wird so niemals funktionieren. Sie könnte jedoch Früchte tragen – wenn das Geld an die Bedürftigsten fließen würde. Darüber hinaus könnte die Strategie zusätzlichen Geldes breiter und cleverer genutzt werden, um die großen Herausforderungen der Menschheit zu meistern.

Geld zu »drucken« wird uns letzten Endes sicher nicht umbringen. Der Klimawandel schon.

Zusätzliche Informationen

*1 Central banks are responsible for the monetary policy within a certain currency zone (e.g. the European Central Bank (ECB) in Frankfurt for the euro zone). They inter alia refinance commercial banks and watch the stability of the price level and the monetary value.

*2 QE is a way of injecting money into the economy. Central banks buy bonds from banks and other financial institutions, improving their balance sheets, in the hope that they will increase their lending to people and businesses stimulating economic growth.

*3 Central bank lending is generally not very transparent – it e.g. took Bloomberg 3 years and a court order to find out which banks used QE.

*4 Typically, thousands of mortgages are grouped together, and given a credit rating by a credit ratings agency. The best rating is Triple A. The package of different mortgages is then divided into shares and sold to investors, often other banks. The institution selling the shares gets money which it can re-lend, selling more mortgages. It also spreads its risk. If people cannot pay their mortgages, the liability is then with all those who bought shares in the mortgage-backed security, not the bank which lent the money in the first place. After the 2008 crisis, many banks found that many of the securities they had bought were almost worthless, weakening their balance sheets to the point to which they became insoluble.

*5 GDP is the total market value of all goods and services produced in a nation in a set time period, less the costs of the inputs (such as raw materials) used (with an adjustment for trade). When money is put into an economy, if it is spent, it will create demand for goods and services. This will raise output and so GDP. If the money is not put into the economy though, if it is saved, as was the case with the banks, it will not generate any increase in GDP.

*6 Real economy, as a part of a national economy, covers production, distribution and consumption of goods and services. Contrary, the financial sector serves as market place for speculation – or to secure future price fluctuations. The financial sector thus does not concern a real exchange of goods and services for the ultimate purpose of consumption.

*7 For example Sweden and Switzerland

*8 Usually, the definition of who is to be considered as professional investor is provided by the respective law. In general, professional investors are people or institutions who administer their funds professionally, i.e. through a commercial enterprise.

*9 The (simplified) margin is the difference of interest rate at which banks borrow money and the interest rate at which they lend it to their customers.

*10 Corporations buy their own shares (»buy back«) e.g. to increase demand and decrease supply for the purpose of boosting the company's share price.

*11 Venture capital is a form of investment made by private companies specifically to support early-stage emerging businesses that are thought to have high growth and earnings potential.

*12 A hedge fund is a pool of money from various »partners«, used to invest in »alternative« investments, in the hope of making higher returns.

*13 The current economic system favours the rich, as Thomas Piketty pointed out in his ground breaking book »Capital in the twenty first century«. The rich are favoured because they are able to invest in the companies that make profits, and receive dividends, and because they have savings on which they earn interest. The poor have the opposite – they buy products which gives a profit to shareholders and borrow money which gives an income to lenders.

*14 Back then, the central bank indeed did print and not just »print« the money.

*15 On Octobre 25th, 1929, the world experienced the worst stock market crash of the 20th century. It went down in history as »Black Friday«: A speculation bubble burst at Wall Street and the whole world got swept into an economic crisis. It took the world about 25 years to recover.

*16 The People's Congress is the parliament of the People's Republic of China.

*17 This problem is especially relevant in Germany due to the history with inflation in the 1920ies, i.e. depression leading to Nazis (which might even explain the love for paying cash)

*18 Economic growth comes from rising productivity and increasing population. If the population falls, demand will decline and producers will have to lower prices until, that is, they have cut capacity to match demand. If the population continues to decline they have to continuously cut prices and then capacity.

*19 Zentralbanken sind Institutionen, die in einem Währungsraum für die Geld- und Währungspolitik zuständig sind (in der Eurozone ist dies beispielsweise die Europäische Zentralbank (EZB) mit Sitz in Frankfurt). Sie refinanzieren unter anderem Geschäftsbanken und achten darauf, dass das Preisniveau und der Geldwert stabil bleiben.

*20 QE, auf Deutsch auch als »Quantitative Lockerung« bezeichnet, ist ein Werkzeug, um der Wirtschaft frisches Geld zuzuführen. Zentralbanken kaufen Wertpapiere von Banken und anderen Finanzinstituten, wodurch sich deren Bilanzen verbessern. Das Kalkül: Die Finanzinstitute sollen in der Folge wieder mehr Geld an Verbraucher und Unternehmen verleihen und so Wirtschaftswachstum anregen.

*21 Von Rezession spricht man, wenn die Wirtschaft in mindestens 2 aufeinander folgenden Quartalen schrumpft.

*22 Die Kreditvergabe von Zentralbanken ist wenig transparent. So brauchte beispielsweise das Medienunternehmen Bloomberg 3 Jahre und ein Gerichtsurteil, um herauszufinden, welche Geschäftsbanken von QE profitierten.

*23 Üblicherweise werden dabei tausende Hypotheken gebündelt. Anschließend bewerten Ratingagenturen die Sicherheit des gesamten Wertpapier-Bündels. Das beste Rating ist AAA. Investoren (meist Geschäftsbanken) kaufen schließlich Anteile dieses Finanzproduktes. Das Finanzinstitut, das das Produkt verkauft, kann die Einnahmen verwenden, um weiteres Geld zu verleihen. Die Hypotheken, die das Institut dafür als Sicherheit erhält, kann es erneut verkaufen. So wird auch das Risiko gestreut. Falls ein Kreditnehmer nicht auf seine Hypotheken zahlen kann, trifft das Haftungsrisiko alle, die Anteile an dem Finanzprodukt gekauft haben – und damit nicht die Bank, die das Geld ursprünglich verliehen hat. Nach der Finanzkrise 2008 stellten viele Geschäftsbanken fest, dass viele der Sicherheiten, die sie auf diesem Wege eingekauft hatten, fast wertlos waren. Dies führte zu teilweise unlösbaren Problemen in ihren Bilanzen.

*24 Das Bruttoinlandsprodukt beschreibt den Marktwert aller Waren und Dienstleistungen, die im Inland in einem bestimmten Zeitraum produziert werden – abzüglich der Vorleistungen (zum Beispiel für den Kauf von Rohstoffen). Wenn der Wirtschaft neues Geld hinzugeführt und diese Mittel ausgegeben werden, steigt die Nachfrage für Waren und Dienstleistungen. Dies führt zu einem Anstieg des BIP. Wird das Geld jedoch nicht ausgegeben, sondern gespart, wie im Falle der Geschäftsbanken nach der Finanzkrise, führt der Zufluss von frischem Geld nicht zu einem Anstieg des BIP.

*25 Die Realwirtschaft ist der Teil einer Volkswirtschaft, der sich mit Produktion, Vertrieb und Konsum von Gütern und Dienstleistungen befasst. Im Gegensatz dazu werden auf dem Finanzsektor Produkte als Anlageobjekte gehandelt, um durch Spekulationen Geld zu verdienen – oder aber auch, um sich gegen künftige Kursschwankungen abzusichern. Um den Konsum der Ware – oder um den Handel vom Produzenten hin zum Konsumenten – geht es in der Finanzwirtschaft also nicht.

*26 Zum Beispiel Schweden und die Schweiz.

*27 Wer genau institutioneller Anleger ist, wird dabei gesetzlich festgelegt. Üblicherweise sind die Kapitalanlagen, die institutionelle Anleger verwalten, so hoch, dass dafür ein kaufmännisch eingerichteter Geschäftsbetrieb erforderlich ist.

*28 Die Margen berechnen sich aus der Differenz zwischen dem Zinssatz, zu dem die Geschäftsbanken Geld leihen und jenem Zinssatz, zu dem sie es verleihen.

*29 Im Rahmen eines sogenannten »Buybacks« kaufen Unternehmen ihre eigenen Aktien, beispielsweise um durch ein geringeres Angebot und eine höhere Nachfrage den Preis der Aktie in die Höhe zu treiben.

*30 Wagniskapital bezeichnet Investitionen von Privatunternehmen, die gezielt Unternehmen im Frühstadium unterstützen, in der Hoffnung auf hohe Wachstumsraten und hohes Renditepotenzial.

*31 Hedgefonds investieren das Geld verschiedener »Partner« in »alternative« Wertanlagen in der Hoffnung, höhere Renditen zu erzielen.

*32 Das momentane Wirtschaftssystem begünstigt die Reichen, wie Thomas Piketty in seinem wegweisenden Buch **»Das Kapital im 21. Jahrhundert«** aufzeigte. Wohlhabende werden bevorzugt, da sie in attraktive Unternehmen investieren und so durch Kurssteigerungen und Dividenden Zinsen mit ihrem Ersparten verdienen können. Auf die Armen trifft das Gegenteil zu: Sie kaufen Produkte, die Anteilseignern einen Profit bescheren, und leihen Geld, wodurch jene verdienen, die Geld verleihen.

*33 Warum arbeiten, wenn man fürs Zu-Hause-Bleiben ein Gehalt bekommt?

*34 Damals wurde das Geld tatsächlich noch gedruckt, daher ist hier von drucken und nicht von »drucken« die Rede.

*35 Der 25. Oktober 1929 war der schwerste Börsencrash des 20. Jahrhunderts. Er ging als »Schwarzer Freitag« in die Geschichte ein: An der Wall Street platzte eine Spekulationsblase, was die gesamte Welt in eine Wirtschaftskrise riss, von der sie sich erst nach etwa 25 Jahren wieder erholte.

*36 Der Nationale Volkskongress ist das Parlament der Volksrepublik China.

*37 Inflation bedeutet, dass die Kaufkraft des Geldes sinkt bzw. der Preis für Waren und Dienstleistungen steigt. Grundsätzlich ist eine leichte Inflation von etwa 2% erwünscht und üblich.

*38 In Deutschland ist dieses Problem aufgrund der Erfahrungen mit Inflation besonders relevant, weil die Deutschen in den 1920er-Jahren besonders schlechte Erfahrungen mit Hyperinflation gemacht haben – ein möglicher Grund dafür, dass Deutsche bevorzugt bar bezahlen.

*39 Wirschaftswachstum ist eine Folge steigender Produktivität und von Bevölkerungswachstum. Schrumpft die Gesellschaft, so sinkt die Nachfrage. Unternehmen müssen infolgedessen Preise bis zu dem Punkt senken, an dem sie ihre Kapazitäten zurückfahren und so an die gesunkene Nachfrage anpassen. Schrumpft also die Bevölkerung, so müssen Unternehmer fortwährend Preise senken und Kapazitäten drosseln.

Quellen und weiterführende Links

#1 Graeme Maxton and Jorgen Randers: »Reinventing Prosperity: Managing Economic Growth to Reduce Unemployment, Inequality and Climate Change«, Chapter 3
https://www.buch7.de/store/product_details/1026480128

#2 Graeme Maxton and Jorgen Randers: »Reinventing Prosperity: Managing Economic Growth to Reduce Unemployment, Inequality and Climate Change«, Chapter 3
https://www.buch7.de/store/product_details/1026480128

#3 The Financial Times (Octobre 18th, 2013) explains how speculation of certain assets like prime property, paintings, fine wine and others boosts their prices
http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:JCklPS38ycwJ:https://www.ft.com/content/6f219ba8-327d-11e3-91d2-00144feab7de%2BQE+boosted+asset+prices&gbv=1&hl=de&ct=clnk

#4 The »Washington's Blog« (June 26th, 2013) reports on money created through Quantitative Easing
http://www.washingtonsblog.com/2013/06/81-5-of-money-created-through-quantitative-easing-is-sitting-there-gathering-dust-instead-of-helping-the-economy.html

#5 Interest rate of the Japanese National Bank
http://www.tradingeconomics.com/japan/interest-rate

#6 QE and ultra-low interest rates: McKinsey Global Institute, Distributional Effects and Risks, Consultant's report, November 2013, figures are in constant 2012 USD
http://www.mckinsey.com/global-themes/employment-and-growth/qe-and-ultra-low-interest-rates-distributional-effects-and-risks

#7 QE and ultra-low interest rates: McKinsey Global Institute, Distributional Effects and Risks, Consultant's report, November 2013, figures are in constant 2012 USD
https://www.mckinsey.com/global-themes/employment-and-growth/qe-and-ultra-low-interest-rates-distributional-effects-and-risks

#8 Definition of Roosevelt's »New Deal« on Encyclopaedia Britannica
https://www.britannica.com/event/New-Deal

#9 Graeme Maxton und Jorgen Randers: »Ein Prozent ist genug: Mit wenig Wachstum soziale Ungleichheit, Arbeitslosigkeit und Klimawandel bekämpfen«, Kapitel 3
https://www.buch7.de/store/product_details/1026711272

#10 Graeme Maxton und Jorgen Randers: »Ein Prozent ist genug: Mit wenig Wachstum soziale Ungleichheit, Arbeitslosigkeit und Klimawandel bekämpfen«, Kapitel 3
https://www.buch7.de/store/product_details/1026711272

#11 Die Financial Times (18.10.2013) berichtet über den Zusammenhang von QE und Preisanstiegen für Immobilien, Kunst, Wein und anderen Gütern, mit denen spekuliert wurde (englisch)
https://www.ft.com/content/6f219ba8-327d-11e3-91d2-00144feab7de

#12 Der »Washington's Blog« (26.06.2013) berichtet über die Nutzung des von Zentralbanken erzeugten Geldes (englisch)
http://www.washingtonsblog.com/2013/06/81-5-of-money-created-through-quantitative-easing-is-sitting-there-gathering-dust-instead-of-helping-the-economy.html

#13 Zinsrate der japanischen Nationalbank (englisch)
http://www.tradingeconomics.com/japan/interest-rate

#14 Paper von McKinsey über »Quantitative Easing« und niedrige Zinsraten (englisch, 2013)
http://www.mckinsey.com/global-themes/employment-and-growth/qe-and-ultra-low-interest-rates-distributional-effects-and-risks

#15 Paper von McKinsey über »Quantitative Easing« und niedrige Zinsraten (englisch, 2013)
http://www.mckinsey.com/global-themes/employment-and-growth/qe-and-ultra-low-interest-rates-distributional-effects-and-risks

#16 Definition von Roosevelts »New Deal« in der Encyclopaedia Britannica (englisch)
https://www.britannica.com/event/New-Deal